

Osei Junior Kwateng und
El Hadji Diallo

Lehrende: Birgit Guschker

Jahrgang: 12.1

Kurs: Gh Literatur 54 /
Profil Gender-Bilder

Die Familie Porta und ihre Emigration nach Israel

mit einem Exkurs zum Leben der Juden nach
der Machtergreifung Hitlers 1933 – 1945

Abgabedatum 11.01.2019

Inhaltsverzeichnis

Seite

1) Einleitung	1
2) Das Leben der Familie Porta vor 1933	1
3) Wie sich das Leben mit der Machtergreifung Hitlers veränderte: Die Erste Phase der Verfolgung der Juden in Deutschland: Ausgrenzung, Entrechtung und erzwungene Emigration (1933 – 1939)	2
4) Die Emigration der Familie nach Israel	3
5) Das Zurückkehren nach Bielefeld.....	3
6) Stolpersteine.....	4
7) Fazit.....	4
8) Literatur.....	4

Die Familie Porta und ihre Emigration nach Israel

1) Einleitung

Wir haben uns mit der Familie Porta, ihrer Zwangsemigration nach Israel und der Frage, wie sich das Leben der Juden mit der Machtergreifung Hitlers veränderte, beschäftigt. Wir haben uns für dieses Thema entschieden, da bisher keine Stolpersteine für die Familie Porta verlegt wurden. Außerdem möchten wir auch die Aufmerksamkeit auf die Brutalität lenken, die die Juden während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland erlebten.

2) Das Leben der Familie Porta vor 1933

Sara Ganz, später Ehefrau von Daniel Porta, wurde als Tochter des Ehepaares Ganz 1848 in Hesselteich im Kreis Halle in Bielefeld geboren. Nach dem Tod des Vaters eröffnete die Mutter ein Geschäft, und Sara musste im Alter von 12 Jahren schon im Geschäft helfen.

Daniel Porta, der zukünftige Ehemann von Sara Ganz, kam 1879 nach Bielefeld. Hier lernte er Sara Ganz kennen. Sie heirateten und eröffneten ein Geschäft, wo sie zusammen arbeiteten.

Sara Porta, geb. Ganz, und Daniel Porta bekamen vier Kinder, von denen nur der Sohn, Walter Porta (geboren am 9. August 1880 in Bielefeld), überlebt hat. Erich, Helene und Theodor starben bereits im Kindesalter.

Trotz einiger Erkrankungen und des frühen Verlusts dreier Kinder war die zierliche Sara Porta unermüdlich an der Arbeit und Daniel Porta war Mitbegründer der Westfalia Loge und Mitglied des Repräsentantenkollegiums der Synagogengemeinde in Bielefeld, in späteren Jahren Vorstandsmitglied und stark ins gesellschaftliche Leben Bielefelds eingebunden.

Jahre später hatte der Sohn Walter Porta kein Interesse in der Lebensmittelbranche zu arbeiten. Er begann 1899 eine Lehre zum Groß- und Exporthändler in Hannover. 1902 konnte er mit der finanziellen Unterstützung seiner Eltern in England den Exporthandel kennenlernen.

Die Arbeit als Groß- und Exporthändler schien ihm zukunftssträchtiger als der Einzelhandel. So versuchte er, als das fortschreitende Gallenleiden seines Vaters ihn ins elterliche Geschäft in Bielefeld zurück gezwungen hatte, auch hier, aus dem Kolonialwarenladen einen Großhandel zu machen.

Dies war auch sinnvoll, weil das Detailgeschäft infolge der gewaltigen Ausdehnung der Konsumvereine in Bielefeld und Umgebung – es mochten wohl zusammen ca. 150 Verkaufsstellen sein – nachgelassen hatte. Walter Porta stieß dabei jedoch auf mancherlei Widerstand bei seinen Eltern, so dass ein Kompromiss gefunden werden musste.

1908 lernte Walter Porta die 42-jährige Käthe Müller (1886 -1958), kennen. Sie heirateten 1911. Während Sara und Daniel Porta in der ersten Etage des Kolonialwarenladens an der Siekerstraße wohnen blieben, zogen Walter und Käthe Porta in eine Wohnung in der ersten Etage des Hauses Gerichtstraße 15, Ecke Detmolder Straße.

Sie bekamen zwei Kinder, Herbert Porta (geboren am 20. Juni 1942) und Marianne

Oppenheimer, geb. Porta (geboren am 5. Oktober 1920). Die Familie finanzierte Herbert Porta eine Ausbildung an einer Hochschule. Am 3. März 1932 hatte er das Reifezeugnis am Realgymnasium in Bielefeld abgelegt, und im Sommer 1932 begann er in Würzburg Medizin zu studieren.

Marianne Porta ging zunächst in die Volksschule und wechselte dann zur Auguste-Viktoria-Schule (heute Gymnasium am Waldhof). (Vgl. Decker 2013)

3) Exkurs: Wie sich das Leben mit der Machtergreifung Hitlers veränderte - Die Erste Phase der Verfolgung der Juden in Deutschland: Abgrenzung, Entrechtung und erzwungene Emigration (1933-1939)

In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts brach in Europa ein aggressiver und antisemitischer Nationalismus aus, der rassistische Behauptungen aufstellte und der die Juden als eine minderwertige und gefährliche Rasse betrachtete. Dieser Nationalismus war in Deutschland besonders stark.

Die nationalsozialistische Judenpolitik war zwischen 1933 und 1945 auf Deutschland beschränkt, um das Reich „judenfrei“ zu machen, d. h. die Juden sollten nicht mehr in Deutschland leben. Deshalb wurden strenge politische Maßnahmen gegen die Juden ergriffen. Es kam zu politischer Ausgrenzung und Entrechtung. Die politischen Maßnahmen können in zwei Phasen eingeteilt werden.

In der ersten Phase kam es zur Verfolgung und Entrechtung der Juden. Es gab insgesamt 2000 Gesetze und Erlasse, mit denen das nationalsozialistische Regime Deutschland judenfrei machen wollte. Erst wurden die jüdischen Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte boykottiert. Dann folgten die Nürnberger Gesetze. Diese verboten die Heirat von Juden und Ariern, und den Juden wurden ihre Staatsbürgerrechte (das Wahlrecht zum Beispiel) aberkannt. Außerdem wurde das „J“ in den Reisepass eingetragen. Auch Kino, Theater und Parks durften Juden nicht besuchen und öffentliche Verkehrsmittel nicht nutzen.

Im November 1938 fand in Deutschland eine antisemitische Kampagne statt. Dazu gehörten die Zerstörung von Synagogen, Verhaftungen, Sabotage und Plünderung von jüdischen Geschäften - mit dem Ziel, die Juden zu vernichten. Dies führte zur Bereicherung einiger deutscher Bürger.

Zudem folgte im Januar 1939 ein Verbot der wirtschaftlichen Tätigkeit von Juden. Alle diese Maßnahmen der Entrechtung und Verfolgung führten dazu, dass viele Juden Deutschland verließen.

In der zweiten Phase folgten die Deportationen und die Ermordung der Juden. Zeitgleich mit dem Auswanderungsverbot vom Oktober 1941 begann das Regime die systematische Deportation zu organisieren. Die verbliebenen Juden, zumeist ältere, arme oder kranke Menschen, die Deutschland nicht verlassen wollten, wurden in Ghettos oder Vernichtungslager verschleppt. Im Weg dieser Verschleppungen war eine systematische Vernichtung durch Zwangsarbeit, Verhungern und Kälte geplant. Viele Juden starben bereits auf dem Weg.

Beispiele für große Deportationen: Ende Oktober wurden rund 17 000 jüdische Polen bis zur polnischen Grenze transportiert und lebten unter katastrophalen Bedingungen, wurden erschossen oder ermordet. Zwischen Oktober 1939 bis 1941 wurden mehr als 10 000 Polen und Juden an der polnischen Grenze erschossen.

1940 wurden etwa 6500 Juden nach Südwestfrankreich verschleppt. Außerdem gab es den sogenannten Madagaskar-Plan, d. h. die Juden sollten in französische Kolonien deportiert werden. Aber diese Aktion war wegen Transportproblemen schließlich nicht möglich. (Vgl. Asdonk et al. 2013, 18 ff.)

4) Die Emigration der Familie Porta nach Israel

„Zur Zehn-Uhr-Pause sind die Mädchen gern in eine benachbarte Konditorei gegangen, da stand eines Tages an der Tür: Für Juden verboten!“ (Decker 2007, 45)

Diese Szene zeigt die Situation, in der die Juden während der Zeit des Nazi-Regimes waren und wie sie von der Gesellschaft diskriminiert wurden.

Walter Porta, der das Buch „Mein Kampf“ gelesen und die Konsequenzen daraus gezogen hatte, wusste, dass die Familie keine Zukunft mehr in Deutschland hatte. Er riet all seinen jüdischen Freunden, das Buch zu lesen. (Decker 2007, 45)

Auf der anderen Seite waren Gewaltmaßnahmen gegen Herbert Porta gerichtet, die ihn zur Unterbrechung seines Studiums zu Beginn des 4. Semesters und zur Auswanderung im Dezember 1933 nach Palästina zwangen.

Am 18. Juli 1937 brach die Familie Porta abends am Bielefelder Bahnhof auf und setzte später mit dem Schiff vom Hafen in Triest nach Haifa über. In Haifa gingen die Portas an Land. Sie zogen dann nach Chadera, wo Herbert Porta nun wohnte. (Decker 2007, 45)

Um ein neues Leben anzufangen, haben die Portas überlegt, in Haifa an der Herzstraße ein Lebensmittelgeschäft zu führen. Anfang 1944 heiratete Ernst Oppenheimer, der Café-Besitzer des „Café Penguin“, Marianne Oppenheimer, geb. Porta, in Nahariya. Marianne stieg dann in die Arbeit im „Café Penguin“ ein. Zusammen haben sie zwei Kinder und fünf Enkelkinder. (Vgl. Decker 2007, 45)

5) Das Zurückkehren nach Bielefeld

„Ein komisches Gefühl – wie in einem schlechten Traum, erging es mir, als ich im Jahre 1961 das erste und das einzige Mal wieder nach Bielefeld zurückkehrte“. Dieses Zitat zeigt Marianne Oppenheimers Gefühl, als sie wieder nach Bielefeld zurückkehrte. (Decker 2007, 45)

Als Marianne Oppenheimer am Bielefeld Bahnhof ankam, hatte sie wieder das Gefühl der Isolierung und Diskriminierung. Das Gefühl, dass die Juden nicht mitmachen durften und nicht ins Kino oder Theater gehen konnte, kam auch in ihren Erinnerungen hoch. (Meynert 1988, 116)

Der Bruder Herbert Porta, der nach Palästina ausgewandert war, entschloss sich nach 41 Jahren wieder nach Bielefeld zurückzukehren. Er hatte nicht dasselbe Gefühl, wie es die Schwester hatte, sondern er freute sich vielmehr, die Stadt, an der er immer noch hing, und seine alten Freunde und Schulkameraden wiederzusehen. (Meynert 1988, 116). Seine alten Schulkameraden haben ihn mit rührender Herzlichkeit aufgenommen und haben alles getan, um ihm den Aufenthalt so schön wie möglich zu gestalten. (Meynert 1988, 116)

Er ist auch zur alten Buchhandlung Fischer an der Oberstraße gegangen, um ein paar

Bücher anzusehen. Aber Fischer hatte sich fast ausschließlich auf Kunst spezialisiert. (Meynert 1988)

6) Stolpersteine

Für die Familie Porta sind bisher keine Stolpersteine verlegt worden, geplant ist eine Verlegung für 2020.

7) Fazit

Wir haben von der Willenskraft der Menschen erfahren und davon, was es bedeutet, wenn Freiheit und Integrität angegriffen werden. Wir haben auch gelernt, dass viele Juden wegen der Unsicherheit und Brutalität, die sie in ihrer Gesellschaft erlebten, ihre Städte verlassen mussten, um Sicherheit oder Frieden zu haben. Viele mussten auswandern oder wurden getötet.

Nun kommt es auf uns als nächste Generation an, an die Vergangenheit zu erinnern und sicherzustellen, dass solche Brutalität nicht wieder vorkommt.

8) Literatur

Asdonk, Jupp, Dagmar Buchwald, Lutz Havemann, Uwe Horst und Bernd. J. Wagner (2014): *Es waren doch unsere Nachbarn*. Essen: Klartext-Verlag.

Buchwald, Dagmar (2013): *Sara Porta, geb. Ganz*. Online: http://unglaublich-weiblich.de/pdf/1880_sara_porta_geb_ganz.pdf. Stand: 11.12.2018.

Decker, Brigitte (2007): *Heimweh nach Bielefeld: Vertrieben oder deportiert: Kinder aus jüdischen Familien erinnern sich*. Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. Band 22.

Meynert, Joachim (1988): *Ein Spiegel des eigenen Ich*. Brackwede bei Bielefeld: Pendragon-Verlag.